

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Ganzjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 „ — „
Vierteljährig	3 „ 50 „
Mit Postversendung:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 „
Vierteljährig	4 „

# Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.  
Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. v. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.  
Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Redactions- und Administrations-Bureau:  
Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neue Markt 11), Hamburg, Berlin, Venedig, Frankfurt a/M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppelt in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Strassburg, Zürich.

## Mit 1. August

beginnt ein neues Abonnement auf die

# „Arader Zeitung“

sammt Wochenbeilage  
„Volkswirtschafts- und Handels-  
Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:			
Halbjährlich	7 fl. — fr.	Halbjährlich	8 fl. — fr.
Vierteljährlich	3 „ 50 „	Vierteljährlich	4 „ — „
Monatlich	1 „ 20 „	Monatlich	1 „ 40 „

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückständen derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzusenden zu wollen.

Arad im Juli 1871.

Die Administration.

## Politische Uebersicht.

Arad, 27. Juli.

Der Ausgleich mit den Declaranten in Böhmen geht denn doch nicht so schnell, als sich Graf Hohenwart wohl gedacht haben mag, denn von vielen Seiten wird sogar offen behauptet, daß die Ausgleichsverhandlungen eher im Rückgange als im Fortschreiten sich befinden, insofern die Czechen, nämlich, die sich der Regierung scheinbar genähert und sie dabei sondirt, wieder auf ihre verhasste Position, die Declaration, sich zurückgezogen zu haben scheinen und warten, bis die Regierung ihre befestigte Stellung aufgeben. Zwischen diesen zwei Lagern — so meldet ein Correspondent — laufen jetzt allerlei Parlamentäre herum, und diese sind es vielleicht, denen jene hoffnungsvollen Gerüchte zu danken sind. An der

Sache vermögen jene Gerüchte nichts zu ändern, noch weniger werden sie den starren Sinn der Czechen und den noch starrerem Sinn des Grafen Hohenwart erweichen.

Graf Hohenwart hat sein Mandat als Mitglied des oberösterreich. Landtags niedergelegt. Dieser Schritt spricht gegen die Auflösung des oberösterreich. Landtages, die von den Feudalen mit außerordentlichem Eifer angestrebt wird. Ueberhaupt sind die Nachrichten über die Pläne Hohenwart's bezüglich der Landtage sehr widersprechend.

Das in deutscher Sprache in Prag erscheinende Czechenblatt macht Front wider den ungarischen Ministerpräsidenten. „Ein einflussreicher südslavischer „Patriot“, erzählt die biederere „Politik“, „wird zum Grafen Andrássy gebeten. Die Conversation erstreckt sich über das weite Gebiet des 1867er Ausgleiches. Der südslavische Staatsmann begreift nicht die Kurzsichtigkeit des ungarischen Ministerpräsidenten, der sein Volk in einen förmlichen Racenkampf mit den Slaven treibt. Graf Andrássy scheidet den prekären Zustand der Dinge in Croatien ein, er möchte nur nicht den Rückzug eingestehen. Neben Sie, verlangen Sie, ich will erträglichere Zustände, aber am Gottes Willen — nur keine — Czechen“ — ruft Sr. Excellenz.“ — Selbstverständlich floß nicht nur der „einflussreiche südslavische Patriot“, sondern fließt auch die „Politik“ von bitterem Haß gegen den Grafen Andrássy über und über.

Die Reise Kaiser Wilhelm's nach Gastein und in Folge derselben eine Zusammenkunft mit dem Kaiser von Oesterreich wird nunmehr von verschiedenen Seiten bestätigt. Die letzte Zusammenkunft der beiden Monarchen fand vor bald vier Jahren zu Doss im Großherzogthume Baden statt, wohin sich Kaiser Wilhelm von Baden-Baden aus begab, um den zur Pariser Weltausstellung reisenden Kaiser Franz Josef zu begrüßen.

Wie man dem „Vaterland“ aus Belgrad berichtet, soll die serbische Regentenschaft seitens der ungarischen Staatsmänner sehr energisch interpellirt worden sein, nachdem man in Pest von intimen Beziehungen zwischen der Regentenschaft und der Partei Miletics Kenntniß erhalten hat. Der bekannte Artikel der „Zastava“, worin Graf Andrássy der Mitschuld an dem Fürstenmorde geziehen wurde, soll dieser Wendung nicht fremd sein.

Die Action der Berliner Regierung gegen die Ultramontanen beginnt genau

nach den Grundsätzen, welche die officiellen und officiösen Regierungsorgane entwickelt haben. Der Staat kümmert sich um das Unfehlbarkeitsdogma nicht und hat es darum für seine Pflicht, Jeglichen in dem Genusse der bürgerlichen Rechte zu schützen, der von den geistlichen Gewalten wegen Nichtanerkennung des Dogma's bedroht wird. Dieser principielle Satz hat seinen wiederholten Ausdruck in dem folgenden Brief des Cultusministers Herrn v. Müllers an den Bischof von Ermeland bezüglich der Angelegenheit des Lehrers Wolmann gefunden, welcher nach dem „Staatsanzeiger“ wie folgt lautet:

„Die Gesichtspunkte, von welchen aus Eure bischöfliche Hochwürden nach Inhalt des geehrten Schreibens vom 9. d. M. Verwahrung gegen die in meinem Schreiben vom 29. v. M. angeführten Grundsätze und deren Consequenzen einlegen, habe ich bereits vor meiner Entscheidung über die bei dem Gymnasium in Braunsberg entstandene Differenz sorgfältig erwogen.

Es ist nicht meine Absicht, über die Berechtigung und die Angemessenheit jener Entscheidung in Erörterungen mit Eurer bischöflichen Hochwürden einzutreten, welche von vornherein keine Aussicht auf gegenseitige Verständigung darbieten. Den katholischen Bischöfen Deutschlands ist es nicht unbekannt gewesen und sie haben es vor den Beschlüssen des vatikanischen Concils wiederholt selbst bezeugt, daß diese Beschlüsse für Deutschland den Keim von Verwicklungen zwischen Staat und Kirche in sich tragen. Diese berechtigte Warnung ist an der entscheidenden Stelle unbeachtet geblieben. Nachdem die Beschlüsse gefaßt und verkündet sind, und auch diejenigen Bischöfe, welche deren Erfolg vorausgesehen haben, unbedingte Durchführung derselben sich zur Aufgabe gestellt haben, ist von dergleichen Verhandlungen ein Erfolg nicht wohl abzusehen.

Daß die Staatsregierung bei ihren Schritten sich streng innerhalb der Grenzen des Rechtes halten wird, versteht sich von selbst. Das ist auch bei der Entscheidung in Betreff des Dr. Wollmann geschehen. In seiner Eigenschaft als Staatsbeamter steht er ausschließlich unter der Disciplinargewalt des Staates. Sein Verhalten als Staatsbeamter ist völlig vorwurfsfrei. Die kirchlichen Strafen aber, welche Euer bischöfliche Hochwürden über ihn zu verhängen für angemessen gefunden haben, enthalten keinen selbständigen Grund für ein disciplinarisches Einschreiten des Staates. Wenn Euer bischöfliche Hochwürden nach Empfang meines Erlasses vom 29. v. M. den H. Wollmann mit der großen Communication belegt haben, so muß ich ergebnis darauf aufmerksam machen, daß die von Hochden selbst an diese Mittheilung geknüppte Bemerkung, der H. Wollmann sei nicht mehr ein Glied der katholischen Kirche, sich im Widerspruch befindet mit §. 55, Z. II, Lit. 11, A. L. R., wonach wegen bloßer abweichender Glaubens-

## Feuilleton.

### Das ist ein dummer Chinese!

Die Ungarn hatten das Sprichwort: Extra Hungariam non est vita, et si est non est ita, und die Deutschen glauben, daß keine Nation der Welt so viel Philosophen habe wie sie. Die Chinesen sind eine ältere, ja die älteste gebildete Nation, und schon deswegen können sie sehr viel Philosophen haben; das chinesische Reich besteht schon über 5000 Jahre, und deswegen kann man schließen, daß es dort sehr viel Philosophen, nicht bloß in der Stube und im Collegium, sondern auch am Throne und den verschiedenen Stellungen im Staate gegeben haben müsse.

Freilich ist ein großer Unterschied zwischen den chinesischen und europäischen, daher auch den deutschen Philosophen. Die europäischen Philosophen waren zumeist Zimmerhocker und Kathederfüchse; die chinesischen Philosophen waren zumeist practische Männer.

Ich will dazu einen kleinen Beleg liefern an dem Philosophen

Meng-Tsö.

Die Chinesen weisen ihm die Stelle unmittelbar nach ihrem großen Gesetzgeber (Chung-Tsö) an. Er wurde geboren im Anfange des IV. Jahrhunderts vor Christus und blühte in China, als Socrates und Plato in Griechenland lehrten, so wie Lao-Tsö und Chung-Tsö Zeitgenossen von Thales und Pythagoras waren. Diese Gleichzeitigkeit großer Weltkulturlärer läßt vermuthen, daß es geheime Bande, unbekanntere Beziehungen zwischen den entferntesten Nationen der Erde

gibt und daß diese Nationen geleitet werden durch dieselbe Intelligenz, wie dieselbe Sonne ihnen leuchtet. Auch Meng-Tsö bereiste nach dem Vorgange seines Meisters Chung-Tsö mit seinen Schülern die verschiedenen Staaten China's, begab sich an die Höfe der Fürsten, mit denen er sich in philosophische Gespräche einließ und denen er oft treffliche Lehren der Staatskunst und der Weisheit gab. Sein Zweck war: das Wohl seiner Mitbürger zu fördern. Eines Theils belehrte er das Volk über das göttliche Recht der Könige, zu regieren, andern Theils die Könige über ihre Pflicht, die Wünsche des Volkes zu befragen und ihrem tyrantischen Eigenwillen Schranken zu setzen, mit andern Worten Vater und Mutter ihrer Nationen zu werden.

Meng-Tsö war ein Mann von unabhängigem Charakter; so oft und wo er eine Handlung der Unterdrückung wahrnahm, sparte er keinen Tadel. Dieser Kenner des menschlichen Herzens, entfaltete er in seinen Schriften eine große Geschmeidigkeit des Talentes und mit seltener Geschicklichkeit deckte er Willkürmaßregeln der Staatsgewalt auf und Mißbräuche ihrer untergeordneten Diener. Seine Art zu philosophiren war die sokratische und platonische, aber mit mehr Kraft und geistreicher Würze. Stracks rühte er seinem Gegner, ob derselbe Fürst oder sonst Jemand war, auf den Leib und von Schluß zu Schluß, von Beweis zu Beweis führt er ihn an das Ungereimte. Er packt ihn so fest, daß er ihm nicht entschlüpfen kann. Kein orientalischer Schriftsteller hat so viel Anziehendes für einen europäischen Lehrer wie Meng-Tsö, weil er, obwohl Chinese, sich durch Nichts so sehr auszeichnet als durch die Verhaftigkeit seines Geistes. Er ist vollkommen Meister in der Ironie, und diese Waffe ist in seinen Händen um so gefährlicher, je spitzer und schärfer sie

ist als die des weisen Socrates. Meng-Tsö's Buch, zusammen mit den Schriften Chung-Tsö's, genannt die vier Bücher (ssu-sehn), müssen Diejenigen, welche sich den literarischen Prüfungen in China unterwerfen, um Grade oder eine Anstellung zu erhalten, durch und durch kennen.

Ein chinesischer Schriftsteller fällt über den wissenschaftlichen Charakter dieses Philosophen folgendes Urtheil:

Meng-Tsö besaß einen sehr erleuchteten Geist, eine ungemeine Kühnheit im Vereine mit einer großen Herrschaft über sich selbst. Wenn er abstracte Gegenstände behandelt, entwickelt er sie mit solcher Klarheit, daß er ohne Vergleich alle seine Vorgänger übertrifft. Sein Styl im Dialog ist äußerst lebhaft, gefällig, nie ermüdend. In seinen Streitschriften ist er ein Feuer, das seinen Gegnern das Herz beengt, ihre Lebensgeister aufzehrt, sie in eine Verwirrung bringt, daß sie kein Wort mehr zu erwidern wissen. Diese Kraft des Stils erlangte Meng-Tsö nicht ohne Mühe; sie war die Frucht eines durch anhaltendes tägliches Studium gewonnenen hellen Wissens und einer großen Seelenstärke, bis zuletzt sein Denken und Wollen eine so feste und aufrechte Haltung hatten, daß diese, mit dieser Form des Ausdruckes vertraut, ihm zur Natur wurde. Daher ist es gekommen, daß die Gelehrten von der Zeit des Hauses Tschou bis jetzt, so oft sie Werke von gutem Styl empfehlen wollten, sagten: Verset Meng-Tsö!

Einige Auszüge aus der von Meng-Tsö hinterlassenen Schrift mögen dieses Urtheil bestätigen.

Als Meng-Tsö einen Besuch machte bei dem König von Wei, sprach der König:

„Ehrwürdiger Weiser, weil Du die Entfernung von 1000 Li (Meilen) nicht als zu entfernt betrach-

meinungen kein Mitglied einer Kirche von der kirchlichen Gemein- schaft mit rechtlicher Wirkung ausgeschlossen werden kann. Für den Staat ist mithin der Dr. Wetmann nach der Communication ebenjowohl wie vor derselben ein Mitglied der katholischen Kirche, und enthält dieses neue hinzugesetzte tatsächliche Moment keinen Anlaß, die Entscheidung vom 29. v. M. abzuändern.

Eurer höchstehenden Gehörten Wunsch, daß die Gerechtigkeit und der Friede in religiösen Dingen, das Palladium der Stärke Preußens, nicht aus seiner Mitte weiche, theile ich auf die herzlichste Herzens. Aber die Gerechtigkeit, welche ich Jedem in gleicher Weise schulde, fordert, daß ich den Dr. Wetmann nicht schuldig lasse, und den Frieden zu halten, liegt nicht in der Hand des Staates allein.

Berlin, den 21. Juli 1871.

v. Mülller.

An den Bischof von Ermeland, Herrn Dr. Kremenz, bischöfliche Geheimrath zu Frauenburg.

Man sieht daraus, daß die preussische Regierung den Conflict nicht sucht, sondern sich damit begnügt, ihn nicht zu scheuen, daß sie es durchaus nicht für notwendig hält, aggressiv gegen die Ultramontanen vorzugehen, sondern nur darauf bedacht ist, die Angriffe derselben zurückzuweisen und ihnen, wenn nicht die Lust, so doch die Macht zu benehmen, Opfer zu machen.

Ueber den definitiven Ausgang der Pariser Municipalwahl liegen noch keine vollständigen Mittheilungen vor, doch weiß man bereits, daß eine starke Majorität des künftigen Municipalrathes der Hauptstadt von Frankreich aus sogenannten liberal-conservativen Männern bestehen wird, welche durch die Liste der Union der Pariser Journale in Vorschlag gebracht worden waren. Selbst die noch vorzunehmenden Nachwahlen werden an diesem Ergebnisse, das durch die ganze Sachlage indicirt und vorausgesehen war, im Wesentlichen nichts zu ändern im Stande sein.

Aus Paris, 21. Juli wird geschrieben: „Großes Aufsehen erregte es heute in Versailles, daß Thiers in Begleitung Laurier's, des bekannten Vertrauten von Gambetta, nach der Kammer gefahren kam. Die Gerüchte, denen zufolge Laurier sich bemüht, eine Versöhnung zwischen Gambetta und Thiers zu Stande zu bringen, gewinnen dadurch an Bestand. — Jedenfalls ist es sicher, daß Laurier, der ein höchst feiner Kopf ist, mit Thiers sehr häufig Conferenzen hat und auf bestem Fuße mit dem Chef der Executiv-Gewalt steht. Der früher so wüthig rothe Republikaner tritt übrigens in der letzten Zeit äußerst gemäßigt auf und spielt jetzt den Dämpfer der republikanischen Partei der National-Versammlung. Der Rechten gefällt selbstverständlich das Auftreten von Thiers nicht, und ihr Groll gegen denselben tritt bei jeder Gelegenheit hervor.

Was der Rechten noch besonders unangenehm gekommen, ist die Fusion, welche zwischen der Versammlung des linken Centrums (früher Versammlung Ferrah) und den republikanischen Conservativen zu Stande gekommen. Die ersteren sind ungefähr 130, die letzteren 60, so daß das linke Centrum (die neue Partei behält diese Bezeichnung) 190 Mitglieder stark

und bei jeder Discussion den Ausschlag zu geben im Stande ist.

In der Sitzung des englischen Oberhauses vom 21. d. legte Lord Northbrook, der Unterstaatssecretär im Kriegsministerium, den königlichen Befehl behufs Aufhebung des Stellentausches in der Armee auf den Tisch des Hauses nieder. Derselbe lautet wörtlich:

„Victoria R. Beweist es nach der Acte aus dem fünften Regierungsjahre König Eduard's VI. „Gegen das Kaufen und Verkaufen von Aemtern“ und der Acte aus dem 49. Regierungsjahre König Georg's III. „Acte zur Verhinderung des Verkaufs und Handels in Aemtern“ allen Officieren in unserer Armee verboten ist, irgend eine Stelle in unserer Armee zu verkaufen, oder für den Tausch von Stellen Geld zu nehmen, unter Strafe des Verbots der Stelle und der Absetzung; aber der letztgenannte Act eine Ausnahme von den Strafbestimmungen für Verkauf, Ankauf oder Tausch solcher Stellen in der Armee macht, welche zu den von uns festgesetzten Preisen geregelt sind. Und diesselbe wird es für angemessen halten, alle solche Preisbestimmungen, dem Kaufe, Verkaufe und Austausch von Stellen in der Armee um Geld und allen hierauf bezüglichen Verhandlungen ein Ende zu machen, so ist es Unser Wille, daß nach dem 1. November d. J. alle von uns oder unter Unseren königlichen Vorgängern gemachten Preisbestimmungen dieser Art aufgehoben sein sollen. Gegeben an Unserem Hofe in Osborne, am 20. Juli, im 35 Jahre Unserer Regierung. Auf Ihrer Majestät Befehl: Eduard Cardwell.“

Nach Verlesung dieser Verordnung erhob sich der Herzog von Richmond und kündigte an, er werde bei der zweiten Lesung des Armeegesetzes den Antrag stellen, „daß das Haus, indem es der zweiten Lesung seine Zustimmung erteilt, die Ansicht auszudrücken wünscht, daß die Dazwischenkunft der Executive während des Verkaufes der Maßregel, um durch die Ausübung der königlichen Prerogative, ohne Hilfe des Parlaments, den Hauptzweck dieser Maßregel zu erreichen, darauf berechnet ist, die Action der Gesetzgebung zu verringern und zu neutralisieren, sowie in hohem Grade verdammenwerth ist, und das Haus erteilt der zweiten Lesung seine Zustimmung nur zu dem Behufe, um den Officieren in Anbetracht der Aufhebung des Stellentauschsystems Schadloshaltung zu sichern“. Der Termin für die zweite Lesung des Armeegesetzes wurde nach einer kurzen Discussion zwischen Carl Granville und dem Führer der Opposition auf Montag den 31. Juli angesetzt.

Die Londoner Blätter beschäftigen sich mit nichts Anderem als dem Oberhause und der Abschaffung des Stellentausches. Die „Times“, welche meint, daß nur niedrige Gemüther sich über die anscheinende Demüthigung, welche die Unterwerfung der Pairs involviren, freuen werden, sagt unter Anderem: „Die Legislation wurde beeinträchtigt, nachdem ihr Beistand angerufen worden war. Nämlich man ein, wie eingeräumt werden muß, daß der vollzogene Act sich innerhalb der Grenzen der königlichen Autorität bewegt, so kann doch immer nicht geleugnet werden, daß der Würde und Unabhängigkeit der Gesetzgebung ein höchst ernstlicher Schlag versetzt worden ist, denn sie steht vor der Welt als durch den Willen des Ministers eingeschränkt da.“

Aus Frankreich.

Der Belagerungszustand in Paris wird vorläufig nicht aufgehoben. Die Polizei benützt ihn jetzt hauptsächlich dazu, daß sie unter den Nachtwögeln Mazzias machen läßt, da der provisorische Polizeipräsident General Valentin Paris mit aller Gewalt moralisch machen will. So wurden vorgestern wieder 150 „dieser Damen“ im Quartier Breda, in der Rue Notre Dame de Victoires und auf dem Boulevard Poissoniere festgenommen. Die Verhaftungen von Anhängern der Pariser Commune werden dagegen seltener. Wieder eine der in den letzten Tagen verhafteten Personen ist wohnsüchtig geworden, nämlich der Maler Schifflard. Seinen Vater, der ihn in Versailles besuchte, erkannte er nicht wieder.

Man behauptet, er sei unschuldig und seine Verhaftung habe nur stattgehabt, weil er zum Maler Courbet in genauen Beziehungen gestanden habe. Ueber das Schicksal der Mitglieder der Commune und des Central-Comitès, sowie das einer größeren Anzahl der höheren Beamten der ersten weiß man wenig oder nichts. Nur heißt es, daß viele sich in England befinden, Andere halten sich aber noch immer in Paris versteckt.

Die Franzosen haben wieder einen neuen Beweis des Einverständnisses der Preußen mit der Commune entdeckt. In der Nähe des Viaductes vom Point du Jour haben einige Knaben unter Steinen vergraben eine Brieftasche gefunden, welche 1285 Thaler und einen Brief an Dombrowsky enthielt, der folgendermaßen lautet: „Mein theurer General! Ihre Nationalarmee ist herrlich. Sie wird hoffentlich bis zum Ende aushalten und sich, wenn ein Rückzug nöthig sein sollte, auf eine des Alterthums würdige Weise benehmen. Was uns betrifft, kennen Sie ja die Sympathien für ihre Sache. Fürchten Sie nichts von uns, wir bleiben unbeweglich und werden unsere Reichen im Nothfalle für die Flüchtlinge öffnen. Rechnen Sie auf uns, theurer Dombrowsky, und schonen Sie sich.“

Die Fabrication eines Briefes ist zwar kein Kunststück, wer aber legt 1285 Thaler auf's Feld hin, um den Preußen einen Schabernack zu spielen? Wahrscheinlich hat sich die ganze Geschichte nur in der Phantasie des „Paris-Journal“ zugetragen.

Alle Bitten und Beschwörungen der Regierung, die Deutschenheben wenigstens während der Occupation des Landes zu sistiren, fruchten nicht das Mindeste. „Paris-Journal“ fordert wieder zur Bildung einer allgemeinen antipreußischen Liga auf. Thiers bittet uns zu schweigen, verschließen wir unseren Haß also in unsern Herzen. Aber geben wir ihn nicht auf. Handeln wir stumm aber eifrig. Nichts sei mehr gemeinsam zwischen uns und diesem Volke. Die Leser des „Paris-Journal“ werden bemerken, daß wir selbst mit gutem Beispiel vorangehen. Wir haben heuer die alljährlich wiederkehrende Annonce, welche die Vergütungen in Baden-Baden anpreist, zurückgewiesen. Als ob Baden-Baden für einen Franzosen noch existirte!“

Allen französischen Marschällen und Generalen, welche an dem letzten Kriege theilgenommen haben, soll es freigestellt werden sein, entweder den Halbsold zu beziehen oder sich in Pension versetzen zu lassen. Eine

test, um Dich an meinem Hof zu begeben, so kannst Du ohne Zweifel meinem Königreiche Nutzen verschaffen?“

„O mein König! Muß man denn immer vom Nutzen reden? Es ist genug, daß man Menschlichkeit besitzt und Wohlwollen für alle Menschen und Gerechtigkeit. Dränge Dich nicht in die Geschäfte des Landmannes mit Frohnen, durch welche Du ihn den Arbeiten der Jahreszeit entziehst, so werden die Ernten den Verbrauch übersteigen. Wenn Du nicht Reue von dichtem Gewirk in die Teiche und Weiher werfen lässest, so werden die Fische und Schildkröten nicht alle auf Deinen Tafeln verzehrt werden können. Halte die Art fern von dem Förster, so wirst du Holz haben die Fülle. Und wenn das Volk mehr Fische und Schildkröten hat, und mehr Holz, als ihm nothwendig ist, so wird die Folge sein, daß es wird die Lebenden ernähren können und Opfer darbringen den Todten. Dann wird es nicht murren. Siehe da, ein Hauptstück guter Regierung! Laß auf die Felder einer Familie, die 5 Morgen besitzt, Maulbeerbäume pflanzen, so werden die Personen, die 50 Jahre alt sind, seidene Kleider tragen können. Versäume man nicht, Hühner, Schweine und Hunde aufzuziehen, so werden die Personen, die 70 Jahre alt sind, Fleisch speisen können. Entzieh' nicht Familien, die 100 Morgen besitzen, in Zeiten, wo man anhaltend arbeiten muß, ihre Arme, und diese zahlreichen Familien werden nicht dem Mangel preisgegeben sein. Habe Acht, daß der Unterricht in den Schulen und Collegien die Lehre von den Pflichten der kindlichen Liebe und den Respekt der Jugend gegen das Alter verbreite, so wird man nicht Greise mit grauen Haaren sehen, welche sich mit schweren Lasten auf den Straßen schleppen. Wenn die Siebenziger seidene Kleider tragen und Fleisch essen, wenn

die Jünglinge mit schwarzen Haaren (d. h. so lange sie schwarze Haare haben) weder Frost noch Hunger leiden — dann sind alle Dinge wohlbestellt.“

„Anstatt dessen essen Deine Hunde und Deine Schweine die Nahrung des Volkes, und Du weißt nicht zu helfen. Das Volk stirbt Hungers auf Wegen und Stegen, und Du thust keine öffentlichen Vorrathskammern auf. Wenn Du diese Menschen siehst, die Hungers gestorben, so sprichst Du: „Das ist nicht meine Schuld, daran ist die Unfruchtbarkeit der Erde Schuld. Ist dies nicht, als wenn ein Mensch, der einen Andern mit dem Degen durchstochen hätte, wenn er ihm ausgestreckt auf dem Boden sähe, sagen wollte: „Nicht ich, mein Schwert hat es gethan?“ Schiebe Du den Fehler nicht auf die Ungunst der Witterung, so wird das Volk kommen und von Dir Trost empfangen in seinem Elend.“

„Ich wünsche, Deinen Rath ehrlich zu befolgen.“ „Ist es ein Unterschied, ob Einer einen Menschen mit einem Stöcke tödtet oder mit einem Schwerte?“ „Nein! Es ist kein Unterschied.“

„Ist es ein Unterschied, ob man einen Menschen mit dem Schwerte tödtet oder durch eine unmenschliche Verwaltung?“

„Nein! Es ist kein Unterschied.“

Da rief der Philosoph: „Deine Kühen strogen von Fleisch und Deine Ställe sind voll gemästeter Pferde, aber das abgeehrte Gesicht des Volkes zeigt die Blässe des Hungers und die Felder sind bedeckt mit Leichen Verschmachteter. So handeln heißt wilde Thiere hegen, daß sie die Menschen freisen!“

Welche Kühnheit und Energie in diesen stahlscharfen und beißenden Worten des chinesischen Philosophen! Wir rühmen uns beständig unserer Unabhän-

gigkeit und unserer Philantropie, beschuldigen die orientalischen Nationen, daß sie sich ohne Murren unter das Joch ewiger Knechtschaft krümmen; — haben wir wohl Philosophen und Schriftsteller, die in Bezug auf politischen Muth die Vergleichung aushalten mit dem Chinesen? — Fahren wir fort:

Der König fragte den Philosophen, welches die Tugend sein soll eines Fürsten, auf daß er gut regiere? Der Philosoph erwiderte:

„Liebe das Volk! Dann wirst Du auf kein Hinderniß stoßen, und gut regieren.“

„Wiefern sind Menschlichkeit und Liebe zum Volke Eigenschaften einer guten Regierung?“

„Wenn ein Mensch käme und sagte zu dem Könige: Ich bin stark genug, um eine Last zu heben von 3000 Pfund, aber nicht, um eine Feder zu heben, oder mein Gesicht vermag im Herbst die Bewegung des Wachstums der Pelzhaare gewisser Thiere zu unterscheiden, aber einen Holzwagen auf der Landstraße vermag es nicht zu unterscheiden, — König, würdest Du seinen Worten glauben?“

„Nein!“

„So ist es, wenn ein König schlecht regiert; es ist nicht, daß er nicht gut regieren kann, sondern daß er nicht will.“

„Wodurch unterscheidet sich bei einer schlechten Regierung das Nichtwollen von dem Nichtkönnen?“

„Wenn man einem Menschen rieth, er solle den hohen Tai-schan — ein hoher Berg — unter den Arm nehmen, und dieser Mensch sagte: Ich kann nicht, so würde Jeder glauben, weil es so wahr wäre. Wenn man ihn aber einen jungen Baumstößling abschneiden hieß, und er sagte wieder: Ich kann nicht, so würde man Uebelwollen von seiner Seite voraussetzen und nicht Unvermögen. So ist auch ein König, der nicht

Ausnahme hiervon soll nur gegenüber dem Marschall von Österreich, Erzherzogin Elisabeth des Kaiserreiches, stattfinden.

Donher soll die Absicht haben, sich in die Liste der Pariser Advocaten eintragen zu lassen.

Der „Père Duchêne“ erscheint noch immer im Geheimen fort und wurde jüngst ein Colporteur verhaftet, der mehrere Nummern vom neuesten Datum bei sich trug.

Der Graf von Chambord wird den Sommer in Montenberge, einem kleinen Badeorte in der Nähe von Ostende, zubringen.

„Der General Bourbaki“, heißt es im roth-republikanischen „Salut Public“, der in Lyon erscheint, sei hienit benachrichtigt, daß das social-demokratische Comité der Croix-Rouge ihn nicht als Commandanten der Armee von Lyon anerkennt (?). Er nehme seine Maßregeln darnach.“

Auch die „Internationale“ hat wieder ein Lebenszeichen von sich gegeben und der „Liberté“ zufolge nachstehendes Manifest erlassen: „In Anbetracht, daß man die berühmten Chefs der socialen Bewegung in Frankreich ohne Gnade hingerichtet, haben wir sie durch andere Männer ersetzt, welche im Nothfalle in gleicher Weise ihr Leben für die Sache der Freiheit aufzuopfern wissen werden. Wir theilen Euch bei dieser Gelegenheit mit, daß das Proletariat aller Länder sich immer zahlreicher den socialen Ideen anschließt. Laßt den Haß und das Gefühl der Rache gegen Alle, die wir Euch nicht zu nennen brauchen, gegen Reichthum, Bourgeoisie, Religion und Autorität nicht einschlämmern, da der Tag naht, wo wir mit Hacke und Blinde den Kampf wieder aufnehmen werden.“

Noch etwas über die Socialisten. Die Communisten-Flüchtlinge, welche in Genf ein Blatt unter dem Namen: „Die social-demokratische Universalrepublik“ herausgeben wollen, haben Victor Hugo um seinen Namen (als Ehren-Redacteur) und sein Protectorat gebeten.

Neuestes.

Paris, 25. Juli. Das Kriegsgericht in Marzelle hat heute 8 Inhaftirte abgeurtheilt. Vorbe wurde zu 10 Jahren Festungshaft, Boueron und Girardi zu 3 Jahren, Biamonti und Espiner zu 2 Jahren, Lebrun und Beaujferet zu je einem Jahre Gefängnißhaft verurtheilt.

Versailles, 25. Juli. (Sitzung der National-Versammlung.) Fortsetzung der Debatte über den Gesetzesentwurf betreffend die Generalräthe. Der Artikel 87, welcher den Schutz der Gemeinden vom Staate an eine Departemental-Commission überträgt, wird mit Ausnahme der Paragrafen 3, 4 und 5, welche verworfen werden, ebenso wie die übrigen Artikel angenommen. Der Handelsminister macht bemerkl, daß nicht sämtliche Verfügungen dieses Gesetzes auf das Seine-Departement anwendbar sind, und sagt, daß bei der dritten Lesung dieses Gesetzeswurfs Specialverfügungen diesbezüglich eingebracht werden sollen. Die National-Versammlung beschloß sodann, daß man zur dritten Lesung schreite.

regiert, wie er soll, nicht zu vergleichen einem Manne, der den Berg Tai-sehan unter den Arm nehmen wollte, um ihn in den östlichen Ocean zu tragen, sondern er ist wie Der, welcher sagen würde, er könne den jungen Baumschößling nicht abschneiden?“

Zu diesem Geiste der Freimüthigkeit ist auch ein Gespräch zwischen Meng-Tsö und dem Könige von Tshi. Der König frug:

„Ich habe gehört, der Park des Königs Wen-Wang habe 7 Stunden im Umfange gehabt. Ist das wahr?“

„So meldet die Geschichte.“

„Der Park war also von außerordentlicher Größe?“

„Das Volk fand ihn doch noch zu klein!“

„Ich habe einen Park, der hat nur 4 Stunden im Umfange, und das Volk findet ihn zu groß; woher dieser Umstand?“

„Wen-Wang's Park hatte 7 Stunden im Umfange, aber dahin begaben sich Alle, die Gras sammeln oder Holz hauen wollten, dahin Alle, die sich Fasanen holen wollten oder Hasen. Da der König seinen Park gemeinschaftlich hatte mit seinem Volke, so fand ihn dieses noch zu klein trotz des Umfanges von 7 Stunden. Hatte es nicht Recht? Als ich, Dein Diener, die Grenze Deiner Staaten überschritt, erkundigte ich mich, ehe ich weiter zog, nach Dem, was besonders verboten sei, und erfuhr, daß es im Innern des Landes einen Park gebe von 4 Stunden im Umfange, daß der Mann aus dem Volke, der daselbst einen Hirschen erlegt, mit dem Tode bestraft werde, als hätte er einen Menschen umgebracht. Da dem so ist, so ist dieser Park von 4 Stunden wahrhaft eine offene Wördergrube inmitten Deiner Staaten. Hat das Volk Unrecht, wenn ihn dieser Park zu groß dünkt?“

Madrid, 25. Juli. (Cortessitzung.) Die Deputirten sind in großer Zahl anwesend. Das Sitzungsprotocoll der letzten Sitzung constatirt, daß der Präsident, Sanchez Ruano, verhindert habe, zu sprechen, und daß er eine Sache als angenommen betrachtete, welche nicht votirt war. Figueras bekämpfte den Sitzungsbericht, welchen er viel zu gemäßiget findet. Der Zwischenfall ist hienit beendigt. Die Decrete in Bezug auf die Ministerveränderungen werden verlesen. Der Ministerpräsident Zorilla sagt, die neuen Minister gehören der alten Fortschrittspartei an, ihre Politik wird jene der Septemrevolution sein.

Minister Szlavy

hat bei seiner jüngsten Anwesenheit in Preßburg auch die bürgerliche Schießstätte besucht, aus diesem Anlasse sich in das Mitgliedsbuch eingetragen und zugleich der Schützengesellschaft 500 fl. überreicht. Mit dem bezüglichen Diplome hat nun die Schützengesellschaft an Herrn v. Szlavy ein Begleitschreiben gesandt, das dieser mit Folgendem beantwortete:

Gehrte Genossen! Liebe Freunde!

Zurückgekehrt von einem kurzen Auszuge, welchen ich zum Besuche der Wein- und Obstschule in Jüred, sowie der landwirthschaftlichen Lehranstalt in Keszthely unternommen, wurde ich auf das Angenehmste überrascht durch das freundlich ausgestattete Diplom, laut welchem mich der Preßburger Schützverein in die Reihe seiner Mitglieder aufzunehmen die Güte hatte; aber größer noch als diese Ueberraschung war meine Freude über die Worte voll Sympathie und Anerkennung, welche Sie in Ihrem, dem Diplome beigelegten geehrten Schreiben an mich, als einen der Minister Sr. Majestät des Königs und einen der Abgeordneten der Stadt Preßburg richteten. — Die Anhänglichkeit, welche ich seit meinen Kinderjahren für Preßburg und seine Gegend empfunden, lebt zwar unverändert in mir fort, unangefochten nehme ich den regsten Antheil an der Hebung und dem Aufblühen der Stadt, aufmerksam verfolge ich die Entwicklung derselben; an meinen unheimlichen guten Absichten werden vielleicht auch meine politischen Gegner nicht zweifeln, und das Streben, nach meinen Kräften und Fähigkeiten zu schaffen und zu wirken, ist das Gleiche geblieben.

Doch wie leicht ist es Jenen, welche, ohne den der menschlichen Kraft gesetzten Schranken, der unendlichen Reihe der zu bewältigenden Hindernisse Rechnung zu tragen, den unleugbaren Errungenschaften das Auge verschließend, nur auf die große Menge des noch zu Vollbringenden hinweisen, — die bekant geworden mit den Institutionen des Auslandes, hingerissen von den hie und da wahrgenommenen blühenden Zuständen, die concreten Verhältnisse unseres Vaterlandes außer Acht lassend, es für möglich halten, diese Institutionen plötzlich auf heimischen Boden zu verpflanzen, die blühende Lage ohne weiters hervorzuzaubern; die, hingerissen durch blendende Theorien, durch nebelhafte Ideale, die bestehenden socialen Verhältnisse plötzlich umzuwandeln zu können glauben; wie leicht ist es Solchen, das Vertrauen gegen die der-

Der König brach ab und ging auf einen andern Gegenstand über.

Ich will noch ein anderes Gespräch mit Sinan-Wang, König von Tshi, mittheilen. Letzterer frug den Philosophen:

„Ist es wahr, daß Tsching-Thang den Kaiser Kie entthront und in's Exil geschickt, und daß Wu-Wang den Kaiser Scheu getödtet hat?“

„So meldet die Geschichte!“

„Ist es also den Unterthanen erlaubt, ihre Fürsten vom Thron zu stoßen und zu tödten?“

„Wer einen Diebstahl an der Menschheit begeht, heißt ein Dieb. Wer einen Diebstahl an der Gerechtigkeit begeht, heißt ein Tyrann. Nun, einen Dieb und einen Tyrann kann man nicht anders betrachten, denn als gemeine Menschen und Verbrecher, was sie sind. Ich habe immer sagen gehört, der Mensch Scheu sei hingerrichtet worden, und nicht Wu-Wang habe seinen Fürsten getödtet.“

Meng-Tsö befaßte sich viel mit politischer Moral. Einmal sagte er zu Sinan, König von Tsi

„Betrachtet der Fürst seinen Minister als seine Hand und seine Füße, so betrachtet der Minister seinen Fürsten als seine Seele und sein Herz. Betrachtet der Fürst seinen Minister als einen Hund oder ein Pferd, so betrachtet der Minister seinen Fürsten als einen sehr gemeinen Menschen. Betrachtet aber der Fürst seinen Minister als die Stoppeln eines geernteten Ackers, so betrachtet der Minister seinen Fürsten als einen Räuber und einen Feind.“

Das Wort „Räuber“ hatte den Zorn des Königs gereizt.

„Das ist nicht die Art, wie man mit einem Monarchen spricht? Wer sich so vergessen hat, ist nicht würdig, der Ehren theilhaftig zu sein, die man

malige Majorität des Parlamentes und gegen den Ausfluß desselben, die Regierung, zu untergraben! — Daß Sie, meine Freunde! dem entgegen, die Richtung, welche ich als Abgeordneter und Regierungsmitglied eingeschlagen, gutgeheißen, daß Sie mein bescheidenes Wirken würdigen, daß Sie mir für das, was mir zu vollbringen gelang, Ihre Anerkennung aussprechen, daß Sie deshalb, weil all' das, wonach das Land, einzelne Gegenden oder einzelne Menschen sich sehnen, und was sie wünschten, nicht erfüllt werden konnte, mir Ihr Vertrauen nicht entziehen, dies gewährt mir die Beruhigung über die Nichtigkeit der betretenen Bahn, verleiht mir die Kraft und den Muth, das begonnene Werk zu vollenden. — Indessen nicht der Minister, nicht der Abgeordnete wünscht bei dieser Gelegenheit zu Ihnen zu sprechen, seine Principien zu vertreten, sein Vorgehen zu rechtfertigen; — das behalte ich mir vor für jenen Zeitpunkt, wo ich nach Ablauf meines Mandates Ihnen Rechenschaft ablegen werde über meine Gebahrung. — Heute ist es Ihr Mitbürger, das neue Mitglied des Schützvereines, welches Ihnen Dank sagt für die Auszeichnung, deren Sie ihn würdigten. — Empfangen Sie denn, verehrte Freunde, meinen schlichten, aufrichtigen Dank und lassen Sie mich hoffen, daß Sie Ihre bisherigen herzlichen Gesinnungen mir auch in Zukunft nicht entziehen werden, der ich Ihnen, geliebte Freunde, stets sein werde, Ihr aufrichtiger ergebener Josef Szlavy.

Militärisches.

\* (Ungarische Leibgarde.) Se. Majestät der Kaiser hat mit Allerhöchster Entschlieung vom 8. d. M. die Wiedereröffnung der seit dem Jahre 1869 sistirt gewesenen Vormerkung von Bewerbern für die königlich ungarische Leibgarde genehmigt. Es können sonach Officiere, welche den im Gardestatut zum Eintritt in dieses Gardecorps vorgeschriebenen Bedingungen entsprechen, um ihre Eintheilung dahin wieder ansuchen.

\* Unterofficiere und Cadeten, welche die Eignung zur Verwendung bei der Mappirung, Triangulirung und Landesbeschreibung besitzen, können im militär-geografischen Institute verhältnißmäßig lucrative Anstellungen erhalten, indem den geübten Mappireurs eine tägliche Arbeitszulage von 1 fl. 35 kr., dem Anfänger 1 fl. gezahlt wird. Die Entscheidung, ob ein derartig commandirter Unterofficier zu den geübten Mappireurs gehört oder unter die Anfänger zu rangiren sei, trifft die Direction des geografischen Institutes. Diese Arbeitszulagen gebühren jedoch nur auf die Dauer der wirklichen Dienstleistung bei der Mappirungs-Abtheilung und bei Mappirungs-Dienstreisen. Sie gebühren daher nicht während einer Erkrankung, Beurlaubung oder Abcommandirung und auch nicht für die Tage der Hin- und Rückreise bei der Commandirung und beim Einrücken zur Truppe. Im Uebrigen ist auch festgesetzt, daß den commandirten Mappireurs bei ungenügender Leistung von der systemisirten Arbeitszulage strafweise Abzüge, deren Höhe durch die Mappirungs-Instruction bestimmt ist, gemacht werden können. Die Mappireurszulage wird

dem Weisen Chung-Tsö erwies. Man entfesse ihn seiner Würde und nehme sein Täfelchen weg aus dem Tempel der Fürsten der Wissenschaft! Keiner unterstehe sich, mir dagegen Vorstellungen zu machen oder zu überreichen! Vorher soll der Vermessene mit einem Pfeile durchbohrt werden.“

Diese Verfügung brachte unter den Gelehrten große Bestürzung hervor. Einer, Namens Tshian-Tang, Vorstand eines der größten Collegien, beschloß dennoch, sich für die Ehre des Philosophen zu opfern. Er entwarf eine Eingabe, und nachdem er sich einen Sarg hatte machen lassen, ging er in den Palaß. Angelangt an der ersten Ringmauer, sagte er zu den Wachen:

„Ich komme, um dem Kaiser eine Vorstellung einzurichten zu Gunsten Meng-Tsö's. Da ist meine Eingabe!“ und seine Brust entblößend, legte er hinzu: „Ich weiß, welches Euer Befehl ist; schießt!“ Augenblicklich schoß einer der Soldaten einen Pfeil auf ihn ab, nahm die Bittschrift und überschickte sie dem Kaiser. Dieser las sie aufmerksam, war mit den Gründen einverstanden oder er gab sich wenigstens diese Miene. Kurz, er ließ dem müthigen Mandarin die Wunde verbinden, und Meng-Tsö blieb in allen Ehren, deren man ihn hatte berauben wollen.

War Meng-Tsö ein Philosoph? Kann Europa mit solchen Philosophen sich rühmen? Und China hatte deren eine Menge! Ihre Schriften lesen sich jedenfalls besser, als die Schriften unserer Philosophen z. B. eines Hegel u. s. w.

Und, dann sagen wir:

„Das ist ein dummer Chinese!“

monatlich nachhinein ausgezahlt. Die als Schreiber commandirten Individuen erhalten eine tägliche Zulage von 35 kr., welche jedoch, sobald dieselben bei der Feldarbeit verwendet werden, bei guten Leistungen mit Bewilligung der Direction des geographischen Institutes per Arbeitstag bei der Aufnahme auf 1 fl., bei Anaroid-Barometer-Messungen auf 1 fl. 25 kr. erhöht wird.

\* Ueber die Marine-Musik, welche von dem vom Marine-Officierscorps neu engagierten Capellmeister Zimmermann nicht im besonders guten Zustande übernommen worden ist, erfährt man, daß dieselbe einen Effectivstand von 76 Musikern und 24 Zuhörern hat, außer den Eleven, die auch auf 24 veranschlagt worden sind. Bekanntlich wurde erst kürzlich die Aufnahme von Musikern auch für die Marine unter denselben Bedingungen, wie für die Landarmee, bewilligt. Daß bei der Marinemusik ein so großer Effectivstand bewilligt wurde, hat seinen Grund darin, daß von ihr eventuell auf jedes ausgerüstete Schiff eine sogenannte „Harmonie“ zu geben ist, daher ein möglichst großer Stand der Stimmführung eine unbedingte Nothwendigkeit ist. Wie man ferner erfährt, hat die Leitung der Marinemusik auch die Ausbildung der für das Matrosencorps vorgeschriebenen 24 Signalmusikanten übernommen, und hofft man damit nicht nur tüchtige Signalmusikanten zu schaffen, sondern auch der Musik, da ja höchst selten alte Hornisten bei dem Matrosencorps nothwendig sind, hin und wieder Kräfte zuzuführen. Die Marinemusik besitzt einen nicht unbedeutenden Fond und die jährlichen Beiträge, welche von den Officieren, Aerzten und Beamten der Marine für die Erhaltung derselben geleistet werden, erreichen die Summe von circa 9000 fl.

\* (Von der französischen Armee.) Die Vorbereitungsarbeiten für die Reorganisation der französischen Armee werden nach einer Pariser Correspondenz des „Daily Telegraph“ mit großer Energie betrieben. Die Gesamtzahl der thätig unter Waffen befindlichen Mannschaften wird 245.000 betragen. Von diesen sollen 50.000 Mann nebst den für den Dienst in der Hauptstadt eigens organisirten 15.000 Gendarmen die Garnison von Paris bilden. Algier wird eine Besatzung von 70.000 Mann erhalten; in Lyon und Sartory sollen 30.000, in Versailles und den umliegenden Dörfern 30.000 und in anderen Lagern und Garnisonsorten Frankreichs 50.000 Mann Unterkunft finden. General de Cisse, der Kriegsminister, ist außerordentlich thätig und arbeitet täglich 15 Stunden mit seinen Secretären, um einigermassen Ordnung in das Chaos zu bringen, hauptsächlich mit Bezug auf die Tausende von Officieren, deren Ansprüche auf Avancement und Anciennetät festzustellen sind. Der Kriegsminister hat einen Gesetzentwurf eingebracht, welcher in der Armee ohne Zweifel viele Köpfe erhitzen wird. Es ist bekannt, welcher fabelhaften Avancements viele Officiere sich unter der Dictatur Gambetta's zu erfreuen hatten. Die Ernennungen regneten auf die Armee Chancy's und Faidherbe's u. s. w. herab, während die Officiere der in Deutschland gefangenen Armeen natürlich leer ausgingen. Nach der Rückkehr der letzteren erhob sich die Frage: Soll das so bleiben? Sollen diejenigen, welche ohne ihre Schuld zur Unthätigkeit verdammt waren, sich für alle Zeit von ihren Cameraden und Untergebenen überflügelt sehen? Bei dem Ueberfluß an Officieren, mit welchen die Gambetta'sche Dictatur das französische Heer überschwemmt hat, war diese Frage nicht leicht zu lösen und die Regierung ist in einer großen Verlegenheit. Vergebens hat der Kriegsminister die Beurteilungen und Verabschiedungen im allergrößten Maßstabe so viel als möglich erleichtert. Er hat schon viele Unzufriedene gemacht, indem er erklärte, daß die aus der Gefangenschaft zurückkehrenden Officiere sich in Gebuld und Entsamung zu hüllen haben; nicht wenig Unzufriedene wird ohne Zweifel das neue Gesetz machen. Es verfügt die Ernennung einer Commission, welche die Ansprüche eines jeden unter Gambetta beförderten Officiers zu prüfen hat. Sie besteht aus einem Marschall und einer Anzahl von Officieren, die in dem Gambetta'schen Heere gedient haben, sowie zwei Deputirten. Der erste Artikel erklärt die Anordnungen Gambetta's, wonach die Avancements-Gesetze aufgehoben wurden, für ungiltig. Es bleibt abzuwarten, welchen Grad von Strenge die Commission zeigen wird. Auf alle Fälle läßt sich jetzt schon sagen: Cassirt sie viele Beförderungen, so wird sich die Regierung unter den Gambetta'schen Officieren viele Feinde machen, cassirt sie ihrer wenige, so wird sich die Unzufriedenheit der alten Officiere steigern.

\* (Neu einzuführende Zulagen mit 1. Jänner 1872.) Wenn es anders die im Kriegsbudget gemachten Abstriche nicht unthunlich machen, beabsichtigt das Reichs-Kriegsministerium mit Beginn des kommenden Jahres: a) eine Subsistenzzulage für

die in einigen Stationen Dalmatiens detachirten Truppen; b) eine Dienstzulage für die in den Ergänzungs-Bezirks-Kanzleien als Schreiber commandirten Unterofficiere; und c) die Marschzulage für die Artillerie auf die Dauer der alljährlichen Schießübungen dieser Truppen einzuführen. Was die erste der erwähnten Zulagen betrifft, so ist selbe in einigen Detachments Dalmatiens für die Truppen, für welche die Beschaffung aller, selbst der einfachsten Lebensmittel, bei den im Hochgebirge oft meilenweit entfernten und lange sich hinziehenden Detachments, sowie bei den schlechten Gebirgswegen mit vielfachen Schwierigkeiten und demnach auch mit erhöhten Auslagen verbunden ist, eine im Interesse der Billigkeit gelegene Entlohnung für große Unannehmlichkeiten. Der jährliche Gesamt-Aufwand für diese Subsistenz-Zulage ist auf 27.000 Gulden voranschlagt. — Die beantragte Dienstzulage für die Schreiber in den Ergänzungs-Bezirks-Kanzleien soll theils eine Entschädigung für ihre Miethaltung sein, theils soll dieselbe die betreffenden Schreiber eher zum freiwilligen Verbleiben in dieser Dienstverwendung animiren. Das umfangreiche Geschäft der Heeresergänzung und der Evidenzführung erfordert nämlich geübte und vertraute Schreiber, deren häufiger Wechsel für den Dienstbetrieb äußerst nachtheilig ist. Zur Vermeidung dieses durch die gegenwärtig so kurze Viniendienstplicht hervorgerufenen Wechsels ist es unbedingt nöthig, die materielle Lage dieser Leute günstiger zu gestalten. In Würdigung dieses Umstandes und bei dem herrschenden Mangel an tüchtigen Schreibern überhaupt sollen nun dieselben tägliche Zulagen und zwar ein Drittel zwanzig Kreuzer, zwei Drittel zehn Kreuzer erhalten. Was endlich die Marschzulage für die Artillerie auf die Dauer der alljährlichen Schießübungen dieser Truppe betrifft, so ist bei dem Umstande, als diese Zulage für die Genie- und Pionnier-Truppe auf die Dauer der technischen Uebungen bereits seit längerer Zeit als Gebühr besteht, es nur in der Billigkeit gegründet, das gleiche Zugeständniß auch der Artillerie zu machen, welche Truppe auch in dieser Zeit täglich 12 bis 16 Stunden im Dienste steht, und hierbei nicht nur sehr schwere und anstrengende, sondern auch größtentheils gefährliche Arbeiten auszuführen hat.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 27. Juli. Der Lehrerverein der Arader Gegend wird seine diesjährige General-Versammlung am 2. und 3. August in Neu-St. Anna abhalten und wurden die Einladungen hiezu von Seite des Vereinspräsidenten an alle Freunde des Unterrichtswezens bereits versendet.

— Wie wir seinerzeit gemeldet haben, wurde nach dem erfolgten Ableben des gewissen Ministers für Cultus und Unterricht, Baron Josef Eötvös, auch von Seite des Lehrervereins der Arader Gegend eine Beileidsadresse an die Witwe des Verewigten abgesendet. Als Antwort auf diese Adresse ist nun von der Frau Baronin ein Dankschreiben an das Vereinspräsidentium herabgelangt, das wir in getreuer Uebersetzung hier folgen lassen. Dasselbe lautet: „Herrn Stefan Simah! Genehmigen Ew. Wohlgeborenen auch im Namen des „Lehrervereines der Arader Gegend“ meinen tiefsten Dank für die innige Theilnahme, die Sie mir und meiner Familie in dem schweren Momente bewiesen, wo ich meinen verewigten Gatten auf immer verloren. Wenn in einem tiefen Schmerz schon die Theilnahme ebeldenkender Freunde Trost zu bieten vermag, um wie viel mehr mußte mich die erhebende Manifestation Ew. Wohlgeborenen und des „Lehrervereines der Arader Gegend“ ergreifen, da ich hierin den Beweis erblicke, daß Sie die Bestrebungen meines verewigten Gatten begriffen haben, wodurch einer der heißesten Wünsche, die ihm während seines Lebens besetzt, in Erfüllung gegangen ist. — Indem ich meinem Dank in obigen schwachen Worten Ausdruck zu geben mich bestrebe, verbleibe ich, Pest, 1. Mai 1871, mit tiefster Hochachtung Witwe des Baron Josef Eötvös m. p.“

\*(Auszeichnungen.) Se. Majestät haben dem Ofner Babeeigenümer Dr. Rep. Joh. Heinrich als Anerkennung seiner gemeinnützigen Thätigkeit und dem Karpfener Pfarrer und Monastierer Abt Georg Mikulka als Anerkennung seiner auf dem Felde der Kirche und des Erziehungswesens erworbenen Verdienste das Ritterkreuz des Franz-Josefs-Ordens, dem Peiter Buchhändler Wilh. Kausser aber für sein auf die Förderung der ungarischen Kunst und Literatur gerichtetes Streben das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

\*(Patriotische Stiftung.) Dem „N. N. Kögl.“ ist die Copie einer Stiftungsurkunde zugekommen, laut welcher der aus Pest gebürtige Banquier Ferdinand Leitner dem ersten Pester Honvéd-Bataillon 10.000 fl. zu dem Zwecke spendet, daß von den Interessen im activen Dienste stehende ausgezeichnete Unterofficiere unterstützt, und hiedurch in der Erfüllung ihrer militärischen Pflichten angeeifert werden sollen. Nach dem Stiftungsbriebe können die Zinsen von diesen zehntausend Gulden schon am 1. Jänner 1871 bezogen werden.

\* Ueber den Tunnel in Kapujak und dessen feierliche Eröffnung bringt die „Arad. Ztg.“ Folgendes: „Es gibt heute kein Land in Europa, wo nicht politische Parteien existiren, die sich bekämpfen, und sociale Gegensätze, die sich in fortwährender Reibung befinden; allein diese Gegensätze treten in den Hintergrund, diese politischen Parteien vereinigen sich wenigstens momentan, wenn es ein Ereigniß gibt, welches die materiellen Interessen Aller berührt. Bei uns ist dies leider nicht der Fall; die politische Agitation hat die feierliche Eröffnung des Tunnels zu ihrem Zweck benützt, und unsere Oppositionsjournale, welche die Aulse einiger betrunkenen Bauern in die Welt hinaus telegraphirten, fanden kein Wort für die national-öconomische Wichtigkeit dieses Ereignisses. Die Generalunternehmung hatte die feierliche Eröffnung in sehr sinniger Weise arrangirt und auf das Beste für die Bequemlichkeit der geladenen Gäste gesorgt. Am Eingange des Weges, der von der Lujenstraße zum Tunnel führt, erwarteten über 1000 Personen die hohen Gäste. Se. Exc. der Banus wurde mit donnerndem Jubel empfangen, und unter den Klängen der Musik, unterbrochen von zahllosen Böllerschüssen, bewegte sich der Wagenzug zum Tunnel. Den ganzen Weg entlang flatterten die nationalen Farben, ebenso war die Ingenieurwohnung, sowie die Baracken mit den Farben des kaiserlichen Hauses und mit Nationalfahnen geschmückt. Nach dem Anhören der heiligen Messe betrat der Zug in feierlicher Stimmung den Tunnel. — Die Beleuchtung der einzelnen Profile, sowie die sinnige Aus schmückung des Schachtes fanden allgemeinen Beifall. Der Tunnel selbst ist 3950 Fuß lang, beinahe durchaus im Kalffels und liegt 2200 Fuß über dem Meere. Die Arbeiten wurden Ende November 1869 begonnen und so eifrig betrieben, daß der Durchschlag am 19. Juni 1871 erfolgen konnte. Zahlreich waren die Schwierigkeiten, welche die Bauleitung zu bekämpfen hatte; einerseits wurden die Stollen zu wiederholten Malen mit Wasser gefüllt, andererseits wurde die Luft immer schlechter, je weiter die Arbeiter vordrangen. Die Bauleitung hat alle Hindernisse mit Energie und Sachkenntniß besiegt, und sie kann mit Stolz auf ein Werk zurückblicken, welches verhältnismäßig in so kurzer Zeit ausgeführt wurde. Nach der Rückkehr der Gäste zum Tunnelleingange, welche zu Fuß über das Gebirge geschah, nahm das Volksfest seinen Anfang und dauerte unter freudigem Jubel bis spät in die Nacht. Von der festlich geschmückten Baracke aus genossen die zahlreichen Gäste den herrlichsten Anblick. In ihren Füßen tanzte und jubelte das Volk; rechts auf einer Tribüne spielte die Regimentsmusik von Fiume die einschmeichelnden Weisen von Offenbach und Strauß, während in Hintergründe die waldbekränzte, mondbeleuchtete Gebirgskette einen wahrhaft feenhaften Anblick darbot. Ein Souper in Delnice, wobei es an geistreichen Toasten nicht mangelte, beschloß das Fest für die geladenen Gäste.“

\* Aus Ems schreibt man der „N. Fr. Pr.“ vom 24. d.: „Der Kaiser fuhr heute, nachdem er seine Morgenpromenade im Curgarten gemacht hatte, um 10 Uhr mit einem Extrazuge in Begleitung des Adjutanten und des Hofstaates nach Ingenheim bei Darmstadt, um dem Kaiser von Rußland, der morgen nach St. Petersburg zurückkehren beabsichtigt, einen Abschiedsbesuch zu machen. Heute Abends wird der Kaiser wieder hier zurück erwartet. Es verlautet, daß Se. Majestät etwa zu Anfang nächster Woche Ems verlassen und nach kurzem Aufenthalte in Wiesbaden und Homburg die Badener in Gastein fortsetzen werde. Gestern Nachmittags kam die Kaiserin von Coblenz hier an, verweilte etwa eine Stunde im Curgarten bei ihrem Gemal und kehrte dann wieder nach Coblenz zurück. Prinz Albrecht (Sohn) ist gestern hier eingetroffen. Derselbe denkt einige Tage hier zu verbleiben und wird, dem Vernehmen nach, dann zu Alpirnau in Baiern einen längeren Aufenthalt nehmen. Heute Morgen verbreitete sich unter den hiesigen Badegästen plötzlich das Gerücht, Fürst von Bismarck werde morgen hier ankommen, um mit dem Kaiser zu conferiren. An diese rasch Glauben findende Nachricht wurden sofort die abenteuerlichsten Befürchtungen von neuen politischen Complicationen geknüpft. In unterrichteten Kreisen ist von einer Nichts des Fürsten von Bismarck, nach Ems zu kommen, durchaus nichts bekannt.“

\* (Der König von Baiern an die Kaiserin Augusta.) Durchlauchtigste großmächtigste Fürstin, freundlich liebe Schwester und Nichte! In freudiger Rührung über die liebevolle werththätige Theilnahme, welche während des letzten Feldzuges hilfsbedürftigen bairischen Kriegern von allen Gauen Deutschlands entgegengetragen wurde, hatte ich beschloffen, für hervorragende Leistungen dieser Art eine besondere Auszeichnung unter dem Namen: „Verdienstkreuz für die Jahre 1870 und 1871“ zu errichten. Nachdem nunmehr die Vorbereitungen für Vertheilung dieser Decoration ihren Abschluß gefunden haben, wäre es mir eine reine Freude und hohe Genugthuung, wenn Eure k. und k. Majestät als leuchtendes Vorbild hingebender Fürsorge für die Heldensöhne der Nation dem neugeschafften Ehrenzeichen durch besten Annahme erhöhte Weihe verleihen würden. Indem ich diesem Wunsche Ausdruck gebe, drängt es mich, zugleich den tiefgefühlten Dank zu erneuern, welchen ich Eurer Majestät für alle den bairischen Truppen erwiesenen Liebeswerke aus ganzem Herzen zelle und bewahre. Empfangen dieselben zugleich die Versicherung der vorzüglichen Hochachtung und Freundschaft, womit ich verbleibe Eurer k. und k. Majestät freuntwilliger Bruder und Better Ludwig. Schloß Berg, 16. Juli 1871.

\* (Ein militärisches Zeugniß aus vorlegem Jahrhundert.) Anfang März des Jahres 1725, schreibt das „All. Wochenblatt“, waren 5 Musikere des Regiments Anhalt zu Halle wegen Defections-Complots zum Cassen-tausen durch kriegsrechtlichen Spruch verurtheilt worden. Unmittel-

Nach der Execution starb einer dieser Musketiere, Namens Johann Michel Schleichler, was für das Regiment üble Folgen haben konnte, da Niemand zu dieser Strafe zugelassen werden durfte, von dem zu befürchten stand, daß ihm dadurch ein bleibender Schaden an seiner Gesundheit werden könne. Der gewandte Regiments-Feldscheerer half aber dem Regimente aus der Verlegenheit, indem er, nachdem der Mann seiert war, ein Zeugniß ausstellte, wonach der Tod keineswegs eine unmittelbare Folge der Strafe, sondern dadurch herbeigeführt sei, daß Johann Michel Schleichler sich durch übermäßiges Laufen bei der Execution im Weibe zu sehr erhitzt habe.

Aus Warschau, 17. d. M., schreibt man der „Nizza-Ztg.“: Aus den inneren russischen Gouvernements bringen die öffentlichen Blätter seit einiger Zeit Hiobsposten von sich mehrenden schrecklichen Bränden, verheerenden Gewitterstürmen, Welleneriden und Hagelschläge und dem Umherschleichen der Cholera-epidemie. In einigen Gegenden brennen schon seit Wochen große Waldungen und Dorfmoore, in anderen stehen ganze Dörfer im Flammen und ganze Stadttheile sind vom Feuer in Trümmer gelegt. In Choresk, unweit Bialystock, ist die weit und breit bekannte Tuchfabrik von Friedrich Moes gänzlich niedergebrannt. In Nischan hat eine Feuerbrunn große Getreide- und Waarenvorräthe auf der Eisenbahnstation und eine große Anzahl Waggon vernichtet und 360 Häuser in Asche gelegt. Der Schaden, den die Eisenbahngesellschaft erlitten hat, wird allein auf eine halbe Million S.-M. geschätzt. In Mosilew und Umgegend hat ein furchbarer Gewittersturm Verheerungen angerichtet. Die durch einen Wellenbruch entstandene Wasserflut war so stark, daß 20 Pud schwere Steine von den Bergen losgerissen und über 400 Klaster weit in die Ebene fortgetrieben wurden. Die Cholera-epidemie hat nicht nur in Petersburg und Moskau größere Verbreitung gewonnen, sondern auch in den inneren und westlichen Gouvernements.

Milviers Denkwürdigkeiten sollen demnächst erscheinen. Am Fuße des Mont-Blanc ist der Exminister eifrig beschäftigt, die Mohrenwäse an sich selbst zu vollziehen. Da Benedetto auf Corsika in gleicher Weise beschäftigt ist, so fehlt von dem Kleeblatt, das Frankreich zu einem Leichen- und Trümmersfeld gemacht hat, bloß noch Gramont. Hoffentlich werden wir auch von ihm mit ausführlichen Denkwürdigkeiten beschenkt. Was den Herrn der drei Kriegsmächte betrifft, so hat er sich bereits in der Flugschrift: „Als on ont menti“ weiß gemacht. Von Milvier heißt es darin: „Er ist eine der ersten und größten Ursachen für das Unglück Frankreichs und des Kaiserreichs gewesen.“

Ueber den großen Tunnel durch den Mont-Cenis sind in letzter Zeit ungünstige Nachrichten verbreitet worden, welche die „Köln. Ztg.“ „aus guter Quelle“ zu widerlegen im Stande ist. Worerst ist die Temperatur in diesem 12.232 Meter langen Durchstich durchaus nicht so hoch, daß dadurch der Fahrt erhebliche Hindernisse in den Weg gelegt werden könnten, da dieselbe sich erst gegen der mittleren Theil hin zu 28—29 Grad Celsius erhebt, an den mehr nach den beiden Enden zu liegenden Theilen aber im Durchschnitt nur 21 Grad beträgt. Ferner ist das Gerücht von dem Einsturz des Gewölbes in einer Länge von 50 Meter eine großartige Uebertreibung oder, richtiger gesagt, eine Unwahrscheinlichkeit, da die zu Grunde liegende Kluft sich auf die Zerstörung von 6 oder 7 Metern der Futtermauer durch eine unvorsichtig angelegte Mine beschränkt. Zwei Arbeiter sind bei diesem Unfälle verlegt worden. Daß endlich mehrere Maschinen bei einer Probefahrt ersickt seien, ist ein Märchen, indem eine solche gar nicht stattgefunden hat. Vielmehr ist der Luftzug in dem Tunnel so stark, daß derselbe in den Öffnungen der den Tunnel etwa 5000 Meter von Rodane der Contrebände halber schliefenden Thür ein Geräusch gleich dem eines mäßigen Wasserfalles verursacht. Die Zukunft des großartigen Werkes ist also in keiner Weise gefährdet.

(Wilderomantische.) Einer englisch-amerikanischen Correspondenz entnehmen wir Folgendes: Auf den Fiji-Inseln ist ein Planzer, Namens Achilles Unterwood, von den Eingebornen ermordet worden. Derselbe ließ sich vor zwei Jahren mit einem andern Amerikaner Namens Burt, Beide wahre Sklaventreiber, am Singalokafuß auf der Insel Viti-Leon, der größten der Gruppe, nieder. Beide waren in der Baumwollzucht so erfolgreich, daß sie zusammen etwa 150 Arbeiter, meistens aus Tanna von den neuen Hebriden, beschäftigten. Beide erlaubten sich die schneulichsten Grausamkeiten gegen die Eingebornen, feuerten auf dieselben, wenn sie sich der Plantage näherten u. s. w. Einmal peitschte Burt einen Eingebornen fürchterlich und rieb dann dessen Wunden mit dem dort im Busch wachsenden Chills-Pfeffer ein, wofür er zwar in eine hohe Geldbuße genommen wurde, dieselbe jedoch nie entrichtete und also straflos blieb. Es kam zuletzt so weit, daß die Arbeiter nur bewaffnet auf's Feld gehen konnten, um sich gegen die Eingebornen zu schützen. Eines Tages, während der Einheimigung einer höchst ergiebigen Ernte, regnete es jedoch so stark, daß sie ihre Gewehre zu Hause liegen, welche Gelegenheit die Fies lauernden Eingebornen wahrnahmen, mit großer Macht über die Arbeiter herfielen, mehrere von ihnen tödteten und zwei Weiber beinahe zu Tode traten. Unterwood wurde geknebelt, und vor seinen Augen wurden seine Weibskinder getödtet, gefoltert und gequält. Es gelang ihm zwar, mit Burt zu entkommen, er wurde aber später wieder erwischt und ermordet. Vielleicht dient dies den dort angehebelten Europäern zur Warnung und veranlaßt sie, die unglücklichen Eingebornen etwas humaner zu behandeln.

Arad, 27. Juli. (Theater.) Western brachte die hier gastirende deutsche Schauspielergesellschaft, zum Benefice des Herrn Aruberg, Offenbachs beliebte Operette „Die schöne Helene“ zur Darstellung und erlangte damit einen anständigen Erfolg, welcher vor Allem der wahrhaft ausgezeichneten Leistung des Hrn. Gelpke in der Titelrolle zugeschrieben werden muß. Die jugendliche Künstlerin bewährte sich in diesem schwierigen Part nicht nur als durchbildete Sängerin, sondern auch als routinirte Schauspielerin, und braucht sie in dieser Rolle keinen Vergleich mit wech immer einer Darstellerin derselben auf den größten Bühnen zu scheuen. Weniger günstig können wir uns über Herrn Aruberg (Paris) aussprechen. Derselbe verfügt zwar über eine hübsche Stimme, doch fehlt derselben jede Ausbildung und geht auch seinem Spiel der feinere Schluß noch ab. Herr Aruberg wird noch Vieles zu lernen haben, bis er mit Aussicht auf Erfolg an die Lösung solcher und ähnlicher Aufgaben, wie die Partie des Paris sie stellt, wird schreiten können. — Im Ganzen fand diese Vorstellung eine beifällige Aufnahme und dürfte eine Reprise derselben, etwa mit der Veränderung, daß Herr Urban den Paris übernehme, das Haus gewiß noch einmal füllen. —

Am nächsten Samstag kommt Vorsing's reizende Spieloper „Czaar und Zimmermann“ zur Aufführung. Da diese melodienreiche, komische Oper seit mehr als zwei Decennien hier nicht gegeben wurde, somit von sehr Vielen kaum gekannt sein dürfte, so glauben wir deren Wiederaufführung der Beachtung aller Musikfreunde mit vollem Rechte empfehlen zu dürfen. —

**Arader Lloyd.**

Die Arader Gewerbe- und Volksbank (Bureau, Hauptplatz, Ecke der Rathhausgasse) verzinst

**Sparcassa-Einlagen,**

ohne Rücksicht auf deren Höhe oder Kündigungsfrist, mit

**6% (sechs Percent)**

vom Tage der Einlage berechnet.

Uebernimmt ferner **Conto-Corrent-Einlagen** zu den günstigsten Bedingungen und kürzesten Kündigungsfristen.

Es comptirt täglich **Platzwechsel und Domizile** zu herabgesetztem Zinsfuß.

Besorgt den **Ein- und Verkauf** von Münzen und Effecten, unter Berechnung der mäßigsten Provision, so wie die Ausführung von **Börsenaufträgen** in der coulantesten Weise.

Anmeldungen in den **Creditverein** der Anstalt werden täglich entgegengenommen.

West, 26. Juli. Getreidegeschäft. Bei schwacher Kauflust, geringem Ausgebote blieb der Verkehr in Weizen auf etwa 10.000 Mezen beschränkt, und erzielten sich die Preise unverändert. In anderen Körnern kein Geschäft.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Schlüsse: Weizen Theiß, 1400 Mezen 86 1/2 pfd. fl. 6, 300 Mezen 86 3/4 pfd. und 100 Mezen 86 1/2 pfd. fl. 6.10, 400 Mezen 86 pfd. fl. 5.90, 1000 Mezen 86 pfd. fl. 5.92 1/2, 400 Mezen 86 pfd. fl. 5.90, 200 Mezen 86 pfd. fl. 5.95, 500 Mezen 85 1/2 pfd. fl. 5.85, 600 Mezen 85 pfd. fl. 5.75. — Weizen Baden, 500 Mezen 86 3/4 pfd. fl. 6.04, 600 Mezen 85 pfd. fl. 5.62 1/2. Weizen ab Nordbahn, 1500 Mezen 85 pfd. fl. 5.70. — Banater, 800 Mezen 85 1/2 pfd., fehlerhaft, fl. 5.50, 400 Mezen 86 pfd. wichtig, fl. 5.75, 400 Mezen 86 pfd. fl. 5.70, 1200 Mezen 83 pfd. fl. 5.25 per Caste, Alles per 3 Monate. — Alles per Zollcentner.

Wien, 26. Juli. (Getreideverkehr.) Die heutige Fruchtbörse bot nichts des Bemerkenswerthen. Die Preise lagen mäßig ab, Weizen gegen Samstag um 15 kr. matter, ebenso Hafer.

Wiener Börse vom 26. Juli. Die heutige Börse war ohne Belang; sie begann in Folge der schwächeren Frankfurter Abendnotirungen in matter Haltung und besserte sich im Verlaufe um ein Geringses.

Creditactien gingen von 284 auf 284.70, Actien der Anglo-Bank von 251 auf 252.10, Unionbank von 264.10 auf 264.40. Ungarische Bodencredit-Actien notirten 141.10 nach 140.50, Franco-Bank-Actien 119.80 nach 119.50.

Der Verkehr in Holzwerthen war geringfügig; bloß Ungarische Prämientose, die angeblich für Amsterdamer Rechnung gekauft wurden, waren reger und varirten zwischen 95.10 und 95.40. Lombarden wurden aus Paris zu 375 um 3 Francs tiefer gemeldet; sie bewegten sich zwischen 180.20 und 180.40. Staatsbahnactien ohne Abschlag. Carl-Ludwigbahn von 248.25 auf 248 gedrückt. Tramway-Actien wurde zu 214.75 und 214 abgeschlossen.

Um halb 12 Uhr schlossen: Creditactien 284.60, Anglo-Bank-Actien 252.10, Unionbank-Actien 264.40, Lombarden 180.20, Zwanzig-Francsstücke 9.81.

Die Mittagsbörse war zu ihrem Beginne belebt. Den erheblichsten Aufschwung nahmen die Actien der Unionbank, welche 226 erreichten; Anglo-Bank-Actien ging auf 253, Creditactien auf 284.90, Actien der Vereinsbank stiegen bis 108.50 begehrt. Von Bahnwerthen notirten Staatsbahnactien 419.50.

Zur Erklärungszeit waren: Creditactien 284.80, Anglo-Bank-Actien 252.80, Unionbank-Actien 265.80, Lombarden 180.10.

Renten und Lose waren unverändert, die Valuta matter, Zwanzig-Francsstücke 9.80.

Dampfschiff-Actien gingen auf 584.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 284.50, Anglo-Bank 252.40, Unionbank 265.50, Lombarden 179.80, Galizier 248.50, Zwanzig-Francsstücke 9.70 1/2. Güntig auf die Nachricht, daß der Bankausweis einen Rückgang des Banknotenumlaufes um 2 1/2 Millionen constatare.

Hiedurch erkläre ich, daß ich mit Herrn Julius Weiß mein Honorar für Samstag den 22. Juli per Zweihundert Gulden gegen seine Forderung an mich mit 141 fl. 42 kr. compensirt habe, und mir der Betrag von Acht und fünfzig Gulden 58 kr. baar eingehändigt worden ist. Arad, den 27. Juli 1871.

Ernst Kost.

**ARENA.**

Heute Freitag wegen Vorbereitung zur morgen stattfindenden Opern-Vorstellung geschlossen.

Morgen Samstag den 29. Juli 1871, unter der Direction des F. Dorn:

**Czaar und Zimmermann.**

Große komische Oper in 3 Acten, von Vorsing.

Eingesendet.

Die delicate Heilmahrung Revaloscire du Barr befestigt und krankheiten, die der Medicin widerstehen; nämlich Magen, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Diarrhöen, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Fieber, Schwindel, Blutaustritte, Ohrenrauschen, Uebelkeit und Erbrechen selbst in der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszug aus 72.000 Certificaten über Genesung, die aller Medicin getrotzt:

Certificat Nr. 68.471.

Prunetto (bei Mondovi), den 26. October 1869.

Mein Herr! Ich kann Sie versichern, daß seit ich von der wundervollen Revaloscire du Barry Gebrauch machte, das heißt seit zwei Jahren, fühle ich die Beschwerden meines Alters nicht mehr, noch die Last meiner 84 Jahre. Meine Beine sind wieder schlank geworden; mein Gesicht ist so gut, daß ich keiner Brille bedarf; mein Magen ist stark, als wäre ich 30 Jahre alt. Kurz ich fühle mich verjüngt; ich predige, ich höre Beichte, ich besuche Kranke, ich mache ziemlich lange Reisen zu Fuß, ich fühle meinen Verstand klar und mein Gedächtniß erfrischt. Ich erlaube Sie, diese Erklärung zu veröffentlichen, wo und wie Sie es wünschen. Ihr ganz ergebener

Abbe Peter Castellì, 83 Bach.-es-Theol. und Pfarrer zu Prunetto, Kreis Mondovi.

Nährhafter als Fleisch, erspart die Revaloscire bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Arzneien.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfund fl. 1.50, 1 Pfund fl. 2.50 2 Pfund fl. 4.50, 5 Pfund fl. 10, 12 Pfund fl. 20, 24 Pfund fl. 36. — Revaloscire Chocolates in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, im Pulver für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barr du Barry & Comp. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8. ARAD bei F. TONES & Comp. Pest, bei Kördl. Ung.-Athenburg, bei Szilay Antal. Kiskörsbün, bei Kiroler & Schlessinger. Debreczin, bei Boros Ferencz. Földvár, bei Paul Rabbera. Nagy-Kanisza, bei Carl Kovat. Klausenburg, bei J. Kronstädter. Klausenburg, bei E. Winder. Kofchau, bei Carl Wondraschek. Neuhäusel, bei János Csanegner. Debensburg, bei Johann Greiner. Preßburg, bei Felik Hektor. Stuhlweissenburg, bei Georg Diebolla. Borscheg, bei Moriz Fischer, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Specereihändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Unterleibsbrüchleibende werden auf die in dieser Nummer enthaltene bezügliche Annonce von G. Sturzenegger aufmerksam gemacht.

Notierungen der Wiener Börse vom 26. Juli. Table with columns for various securities and their prices.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 26. Juli. Table with columns for Staats-Anlehen, Eisenbahn-Aktion, and Industrie-Aktion.

Devisen. Table listing exchange rates for various locations like London, Paris, and Amsterdam.

Valuten. Table listing gold and silver prices for various currencies.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 27. Juli. Table listing telegraphic exchange rates for government securities.

Dose und Cistifel.

(Fortsetzung.) 26. Capitel.

Zwiegespräch.

Als sie in den Bibliotheksaal traten, fragte Lady Vernon ihren Begleiter, ob er sich dieses Namens noch erinnere und ob er keine Veränderung in demselben bemerke.

Himmels willen, sprechen Sie doch endlich einmal, ruft sie leuchtenden Tones. „Es hat sich um Krankheit gehandelt“, entgegnete er, sie noch immer festem Blickes betrachtend.

hindern, Ihnen in dieser und in jeder anderen Richtung die Wahrheit zu sagen, so oft und wo immer mir dies erforderlich scheinen wird. Die Schwierigkeiten, denen Sie im Leben begegnen, sind nur ein Werk Ihrer eigenen Leidenschaft.

Nro. fen sollen. tlicher gewer. „Doch ich Ihnen. „So treffen könn erwarteter um mein tr sen, daß nößhige ich hätt Gegentheil, beherrschten wahren Sto ich überzeug und glaube, „Ja, e meine es M hege ich abe mund ich sei punkten aus misbilligen. man spricht merkt, daß brin waren; j mit den sein Combination „Er ist liebe oder je „Barba non“, sagte „Ich v ren Tones. Der alt Jügen gab mochten sich fundete aber „Ich sa die mein He „Ich w einfachste L diese Liebe Ihrem Herze „Ich bi mit ihm zusu ihn durch un behüßlich sei „Sie th „Ich w sehen soll?“ „Mein.“ „Warum Was sind S lich Herz in ein freies W „Sie h heit“ — fiel die Dose dem können es th Sie haben a das gebe ich nen sage, da „Mr. B „ich weiß, da Ihnen Vertr stürmisch, zu im Rechte se chen haben, r und — glück Warum führ ich Schüchti ich sanguinis nicht änder und — G länger fortzul ist. Ich will nur ungeschu „Da sel Sie sich bew consequenzen und dann wi das mit dem Ueberpannun „Mr. B und dann B wir uns nied die Sache ge gefehlt?“ „Fieber.“ „Fieber theurer, wert müssen?“ „Zwei in einander handen?“ „Ganz Ein tief rend er fort

Gold	23.
103 20	193 30
103 30	103 60
103 60	103 70
90 80	91
122 75	122 85
48 10	48 15
5 85	5 86
81	81 1/2
121 25	121 35

Cours  
in Wien

59.40
69.05
103.
769.
284.70
122.55
121.50
5.86 1/2
9.79

fen sollten. Es würde milder, erbarmungsvoller, menschlicher gewesen sein."

"Doch nicht", entgegnete er ruhigen Tones, "da ich Ihnen Vieles und vielerlei zu sagen habe."

"So hätte ich anderwärts mit Ihnen zusammen treffen können. In keinem Falle hätten Sie in so unerwarteter Weise kommen sollen. Sie allein wissen um mein trauriges Geheimniß. Sie hätten bedenken sollen, daß man unter gewissen Umständen die nöthige Fassung zu verlieren vermag. Sie sagen, ich hätte keine Selbstbeherrschung; ich denke im Gegentheil, daß ich mich im höchsten Grade zu beherrschen vermag. Ich meine, mir den Titel einer wahren Stoikerin beilegen zu können. Uebrigens bin ich überzeugt, daß Sie mir Wichtiges zu sagen haben, und glaube, daß er dabei mit im Spiele ist."

"Ja, es ist so. Ich bin Ihr alter Freund und meine es Ihnen gewiß recht gut. Den gleichen Sinn hege ich aber auch für Capitän Vivian, dessen Vormund ich seinerzeit war. Von diesen zwei Standpunkten aus muß ich das ganze Verhältniß höchlich mißbilligen. Sie ringen sich ins Gerede der Leute; man spricht bereits über Sie. Die Leute haben bemerkt, daß Sie im vorigen Jahre allein in Chatham waren; bringt man nun Ihre Reisen in Verbindung mit den seinen, so wird man sicherlich die seltsamsten Combinationen daran knüpfen."

"Er ist der einzige Mensch auf Erden, den ich liebe oder je lieben werde."

"Barbara, Sie vergessen Ihr Kind, Maud Vernon", sagte der alte Mann mit nachdrucksvollem Ernste.

"Ich vergesse sie nicht", versetzte sie stolzen, bitteren Tones.

Der alte Mann wendete sein Gesicht ab; in seinen Zügen gab sich keine Veränderung kund; diese Züge mochten sich wohl nie verändern; die Bewegung kundete aber sichtlich eine Art sichtlichen Stels.

"Ich sagte, daß ich ihm alle, alle Liebe zuwenden, die mein Herz zu fassen und zu geben vermag."

"Ich will das zugeben. Trotzdem sollte aber die einfachste Besonnenheit Sie begreifen machen, daß diese Liebe als ein unentdeckbares Geheimniß in Ihrem Herzen eingeschlossen bleiben müsse."

"Ich bin fest entschlossen, in irgendeiner Weise mit ihm zusammenzutreffen, mit ihm zu sprechen und ihn durch und durch kennen zu lernen, wobei Sie mir behülflich sein sollen."

"Ich theile diese Ansicht durchaus nicht."

"Sie wollen also nicht, daß ich ihn wieder sehen soll?"

"Nein."

"Warum nicht? Wer sind Sie denn eigentlich? Was sind Sie für ein Mensch? Schlägt ein menschlich Herz in Ihrer Brust? Gott im Himmel, bin ich ein freies Weib oder bin ich eine Skavin?"

"Sie haben gewiß Ihre volle, unbeschränkte Freiheit" — fiel Mr. Dawe ein, mit einem Schlag auf die Dose den wilden Redefluß unterbrechend.

"Sie können es thun, Barbara, wenn es Ihnen so beliebt; Sie haben aber auch eine Recht auf mein Urtheil und das gebe ich Ihnen ganz unumwunden, indem ich Ihnen sage, daß ich gegen die Sache bin."

"Mr. Dawe" — sagte sie nach kurzer Pause — "ich weiß, daß Sie mein Freund sind und daß ich Ihnen Vertrauen schenken darf. Ich habe vielleicht zu stürmisch, zu leidenschaftlich gesprochen und Sie mögen im Rechte sein. Sie würden gewiß sehr weise gesprochen haben, wenn Ihre Rathschläge an ein kälteres und — glücklicheres Weib gerichtet gewesen wären. Warum führen in dieser Welt nur Selbstsucht, Ralte und Schüchternheit zum Glück? Ich gestehe zu, daß ich sanguinisch und tolldreist bin; ich kann's aber nicht ändern. Sie können mich nicht begreifen und — Gott weiß es, daß in solcher Weise länger fortzuleben für mich entseztlicher als der Tod ist. Ich will es nicht länger tragen. Oh, dürfte ich nur ungeschont den Mund öffnen und ihm Alles sagen!"

"Da sehen Sie nun, in welchen Widersprüchen Sie sich bewegen und zu welchen Extremen und Inconsequenzen Sie gelangen. Nicht länger leben wollen und dann wieder einmal mit ihm reden können und das mit dem Preis des Lebens bezahlen! Welche Ueberspannung!"

"Mr. Dawe, ich werde wieder ruhiger werden und dann Ihren Worten mehr Gehör schenken. Setzen wir uns nieder. Sie müssen mir jetzt Auskunft über die Sache geben. Sagen Sie mir Alles. Was hat ihm gefehlt?"

"Fieber."

"Fieber! Ein gefährliches Fieber? Oh, mein theurer, werther Freund, wie lange hat er denn leiden müssen?"

"Zwei Tage lang war er in großer Gefahr."

"Und jetzt", fuhr sie fort, die Hände krampfhaft in einander faltend, "ist jetzt keine Gefahr mehr vorhanden? Ist sie ganz — ganz vorüber?"

"Ganz vorüber", wiederholte er.

Ein tiefer Seufzer entrang sich ihrer Brust, während er fortfuhr:

"Ich sorgte für die beste ärztliche Behandlung; ich ließ zwei der geschicktesten Aerzte von London kommen. Er findet sich bereits viel besser und wird auch entsprechend überwacht, um sich durch keine Unbesonnenheit in Schaden zu bringen."

"So war er also dem Tode nahe? Warum ließen Sie mich nichts davon wissen? Warum durste ich über seinen Zustand so gar nichts erfahren?"

"Die Aerzte setzten mich von der Größe der Gefahr erst dann in Kenntniß, als sie bereits vorüber war."

"Wenn er gestorben wäre! Ich wäre wahnsinnig geworden; ich hätte Hand an mich selbst gelegt."

"Ruhig, ruhig. Sie dürfen nicht so sprechen. Ich sehe ja das Peinliche Ihrer Lage ein, aber wer hat diese Lage herbeigeführt? Nur Sie selbst. Dessen sollten Sie eingedenk sein und künftighin — Ihre Heftigkeit zu bemeistern suchen."

"Muß er noch immer die Stube hüten? Kehren seine Kräfte bereits wieder?"

"Ja er ist schon im Freien gewesen und hat sogar ein gut Stück Weges zurückgelegt; trotzdem muß er aber noch immer als Reconvalescent angesehen werden."

"Und . . . Sie müssen mir das sagen . . . kann die Gefahr wieder kommen?"

"Die Aerzte befürchten keine; darauf kann ich Ihnen mein Wort geben."

"Ist er noch sehr schwach?"

"Schwach ja, das ist er noch, mümt aber täglich an Kräften zu."

"Wie lange glauben die Aerzte, daß er ihrer noch bedürfen wird?"

"Fünf bis sechs Wochen."

"Und auf wie lange hat er noch Urlaub?"

"Der Urlaub ist verlängert worden und wird noch etwa vier Wochen dauern."

"Weiß ich jetzt Alles?" sagte sie langsam und mit nachdrücklicher Betonung.

Mr. Dawe nickte zustimmend.

"Er ist nicht reich, Mr. Dawe, und die Cur muß sehr viel Geld kosten. Ich kann ihm nur nützen, wenn Sie mir die Hand dazu bieten."

"Ja wohl, ich bin sein Vormund gewesen und verwalte jetzt noch das Amt eines Rechtsfreundes und Vertrauensmannes bei ihm. Sein Vater war ein sehr achtungswerther Mann und sein Großvater hat sich sehr freundlich gegen mich benommen. Trotzdem bedauere ich, so viel Interesse an seinen Angelegenheiten genommen zu haben, und Sie, Barbara, haben Veranlassung zu diesem Bedauern gegeben."

"Sie sollen mir keine Vorwürfe machen; Sie kennen ja mein Naturell und ich kann es nicht ändern, ich kann es nicht. Sie verlangen Unbilliges. Kann ich mir einen anderen Charakter geben und die Eigenschaften ablegen, mit denen mich die Natur ausgestattet hat?"

"Ich kann nur mehr sagen, daß, wenn Sie des Capitäns Bekanntschaft und Umgang, noch weiter verfolgen, es gegen meine Ansicht geschieht und meinem Einsprache zuwiderläuft. Ich erwarte jedoch nicht, daß Sie darauf viel Gewicht legen werden, denn ich halte Sie für unverbesserlich."

Lady Vernons Augen leuchteten und glühendes Roth überzog ihre Wangen. Sie wollte und konnte sich jedoch in keinen Streit mit Mr. Dawe einlassen.

"Sie wollen doch nicht sagen, daß ich mit jener Bekanntschaft im Unrecht bin."

"Ich habe nicht von Unrecht gesprochen, sondern von Unbesonnenheit und die ist in hohem Grade vorhanden."

"Das haben Sie noch bei jeder meiner Handlungen gesagt."

"Nicht bei jeder, wohl aber bei und von mancher ganz besonders. Das aber, was Sie jetzt im Sinne haben, erscheint mir in Unbetracht, daß Sie nicht mehr jung sind und die Welt kennen, als geradezu unentschuldigbare Thorheit."

"Man kann sich allerdings Grenzen vorzeichnen und Bedingungen auferlegen", sagte sie nach einer Weile in sichtlichlicher Selbstüberwindung; "dabei thut aber Ueberstürzung und vorschnelles Vorgehen in keiner Weise noth."

"Meinen Sie wirklich, daß eine derartige Selbstbeschränkung für Jedermann möglich ist? Ich für meinen Theil glaube, daß es für gewisse Leute geradezu unmöglich ist."

"Sir, Sie haben mich von jeher gehaßt."

"Uebertreibung, pure Uebertreibung."

"Sie waren mir nie gewogen."

"Wieder eine Uebertreibung."

"Sie haben immer schlecht von mir gedacht."

"Barbara, ich habe für Ihr Interesse immer die besten Wünsche gehegt und ich meine, daß verschiedene Zufälligkeiten mich in die Lage gesetzt haben, Sie besser zu durchschauen, als Andere es vermögen. Sie haben große Fehler, immense Fehler."

"Nur Fehler und keine, gar keine Tugenden, das versteht sich von selbst", sagte sie mit bitterem Lachen.

"Sie vermögen es, sich mit toller Kraft und voller Innigkeit an Jemanden anzuschließen."

"Das wäre ja auch etwas", versetzte sie mit erzwungenem Lächeln, dem Thränen nachfolgte.

"Sie thun mir recht weh, Barbara", sagte der kleine Mann mit der schwarzen Ferkel, während unvorstellbar Verdruß und Mißvergügen ihre Schattten auf seine Züge warfen, "und ich fange an zu glauben, daß ich wirklich besser gethan hätte, nicht nach Roydon zu kommen."

Sie stand von ihrem Sitze auf, ging ans Fenster, entfernte sich wieder von dort, ging ans äußerste Ende des Zimmers und blieb dort vor einem Bilde stehen. Er konnte sehen, daß sie mit ihrem Sackluch eifrig beschäftigt war, sich die Augen zu trocken.

Eine weibliche Schwäche veranlaßte sie, vor dem Spiegel zu treten und hineinzusehen; möglicher Weise gereichte es ihr zur Genugthuung, daß die Spuren ihrer Aufregung nicht allzu sichtlich waren. Sie kehrte auf ihren früheren Platz zurück.

"Ich bin thöricht gewesen und wenn ich Ihnen dies gestehe, so werden Sie vielleicht milder gestimmt werden. Jetzt möchte ich Sie aber wieder mit den nöthigen Fonds versehen."

"Wenn es Ihnen so beliebt" — sagte der alte Mann. — "Ich habe übrigens die Rechnung hier."

Bei diesen Worten brachte er sein Taschenbuch zum Vorschein. "Er hat übrigens Geld genug, um seine Bedürfnisse zu bestreiten, und muß mich geradezu für närrisch halten, daß ich alle diese Ausgaben für ihn auf mich nehme, und ich meine, Barbara, daß Sie nichts Gutes mit dieser verblendeten Freigbigkeit thun."

"Sie wollen mir also auch diese einzige Freude nicht gestatten!"

"Genug, genug. Ich bin nicht deswegen hieher gekommen. Aber ich wußte, daß Sie eine Unzahl von Fragen an mich richten würden. Er hat sich entschlossen, eine Luftveränderung zu versuchen. Ich verstehe mich auf dergleichen Dinge nicht; auch hat er sich noch für keinen bestimmten Ort entschieden."

"In dieser Hinsicht habe ich eine Entscheidung getroffen" — sagte sie mit großer Bestimmtheit.

"Und die wäre?" fragte er.

"Ich will hier mit ihm zusammentreffen", sagte sie wieder ganz in ihrer gewöhnlichen ruhigen und kalten Weise. "Hier in Roydon Hall, hier will ich ihn empfangen und er kann nirgends ruhiger und besser aufgehoben sein als hier und Sie sollen mit ihm hieherkommen."

Jetzt war die Reihe an Mr. Dawe gekommen, eine Geberde der Ueberraschung zu machen; er that sich jedoch Gewalt an, ging langsamen Schrittes auf und ab, blieb dann hinter dem Armstuhl stehen, auf dem er zuvor gesessen hatte, legte die Hände auf die hohe Stuhllehne und sagte dann bedächtigen Tones:

"Wird oder kann es auch nur von irgendeinem Nutzen sein, wenn ich Ihnen in dieser Richtung Vorstellungen mache?"

"In keiner Weise."

"Hm, mir kann das ziemlich gleichgültig sein und ich würde wohlthuerlich und zudringlich sein, wenn ich noch etwas vorbrächte, um Sie von diesem Plan abzubringen. Nur eines bitte ich im Sinne und Gedächtniß zu behalten, daß ich nämlich keine wie immer geartete Verantwortlichkeit für diesen, gelinde gesagt, sonderbaren Schritt übernehme. Wenn er aber durchaus hieher soll, woran ich jetzt nicht mehr zweifle, so wird es allerdings gerathen sein, wenn ich mitkomme und einen oder zwei Tage hier bleibe. Es wird weniger auffallen und so . . ."

"Dafür danke ich Ihnen nun recht herzlich, Mr. Dawe", sagte Lady Vernon mit dem Ausdruck herzlichster Dankbarkeit, "das sieht Ihnen wieder einmal ganz gleich."

Mr. Dawe beantwortete diesen Erguß mit seinem gewöhnlichen "Hm", faßte ihre feine weiße Hand mit seinen braunen dünnen Fingern und ließ sie gleich darauf wieder fahren. Als er dann ans Fenster trat, benützte Lady Vernon die Pause, trat an den Tisch, schrieb einen Check auf zweihundert Pfund, trat dann an Mr. Dawe's Seite und sagte:

"Er ahnt doch nicht, daß er einen geheimen Freund hat?"

"Gewiß nicht, darauf können Sie sich verlassen."

"Wollen Sie das für mich verwenden? Wir können später einmal Abrechnung halten. Sie halten mich für sehr undankbar, Mr. Dawe, ich bin es aber nicht. Ich wünschte eine Gelegenheit zu finden, in der ich Ihnen meine Dankbarkeit bekunden könnte. Sie sind aber so reich und so glücklich. Trotzdem hoffe ich eines Tages in die Lage zu kommen, Ihnen meinen Dank bezeugen zu können. Lassen Sie uns jetzt in den Salon zurückkehren."

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldscheider, Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause.

